

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 46

Artikel: Appetit auf Ochsenbrust
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Thaddäus Troll

Appetit auf Ochsenbrust

Moralische Entrüstung sei Neid mit Heiligenschein, habe ich einmal gelesen, und ein Psychologe hat mir erklärt, sie sei auch noch mit einer gewissen Wollust verbunden.

Ich hatte in Frankfurt zu tun, mußte dort auch übernachten, und weil gerade ein Kongreß stattfand, wurde ich in ein Hotelzimmer eingewiesen, mit dem verglichen eine Trappistenzelle ein Fürstenzimmer ist, überdies verwehrt mir der Lärm ewigen Straßenbaus, darin auch nur ein Viertelstündchen der Muße zu pflegen. Was tun in der Frankfurter Innenstadt, an einem Sommernachmittag um halb sechs Uhr? Ueber der Straße verhiess mir ein Kino Aufklärung. Ich habe noch nie einen pornographischen Film gesehen. Das Liebesleben Romeo und Julias werde hier so gepfeffert geschildert, versprach mir ein Aushang moralische Entrüstung, daß man wegen höchster Gefährdung der Sittlichkeit nicht einmal Standfotos von diesem Werk zeigen könne.

Ich löste mir eine Eintrittskarte, kam aber nicht auf meine Kosten. Sicher, es tat sich einiges, aber immer dasselbe; aber sie taten es ohne Charme; das Zuschauen war etwas peinlich, aber vor allem sehr langweilig. Der Text war ebenso gewöhnlich wie die Gesichter der aktierenden Personen. Ich muß allerdings gestehen, daß ich beim Anblick der nackten Leiber von Fleischeslust heimgesucht wurde, aber merkwürdigerweise zielte der geweckte Appetit auf Ochsenfleisch mit Grüner Soße, dazu fiel mir auch noch ein Etablissement ganz in der Nähe ein, das solchen Appetit aufs angenehmste zu befriedigen verstand.

Mit dem Unmut über die Langlewige wuchs die Lust zum Ochsenfleisch. Aber eine Art negativen Schamgefühls hinderte mich daran, das Kino zu verlassen. Der Film hatte nicht das Niveau schlechter Fernsehspiele, bei denen uns die Neugier auf eine Wendung ins Kurzweilige hindert, auf die tröstliche Aus-Taste zu drücken. Er war so schlecht, daß auch die Neugier eingenickt war, es bestand keinerlei Hoffnung, daß den Produzenten außer eindeutigen Leibesübungen noch irgend etwas Bemerkenswertes eingefallen wäre – nichts hinderte mich also daran, das fleischliche Unbehagen zu einem ochsenfleischlichen Genuß

umzufunktionieren. Aber, so mutmaßte ich, wie sieht es aus, wenn ein Mann im besten Alter einen solchen Film verläßt? Wird man ihn nicht für einen Sexmuffel halten? Für einen, der nicht einmal mehr zur Wollust der sittlichen Entrüstung fähig ist? Die Furcht, verkannt zu werden, hinderte mich, das Kino zu verlassen, und machte meinen Unmut noch grimmiger. Schließlich standen drei junge Mädchen, denen ich die gleiche Langlewige unterstellte, die mich vom sexuellen Tatort wegzog, auf und rüsteten sich ohne Scheu zum Abgang. In ihrem Sog verließ ich den Raum, nur kurz daran denkend, daß mich das ja in den Verdacht bringen könnte, vom Film beflügelt, anbindeln zu wollen, aber die Hemmungsschwelle war schon niedergerissen, und ich strebte nun ungehemmt dem Ochsenfleisch mit Grüner Soße zu. Als ich es mit Behagen verzehrte, kam ich mir doppelt geprellt vor: der Film hatte in mir weder Lust an den Objekten noch Wollust der Entrüstung erregt – wie gut, daß der Pornogeschädigte wenigstens durch Ochsenfleischlust entschädigt und dergestalt von mißmutigen Gedanken abgehalten wurde.

Ich will Dir zeigen,

wo der Bartli den Most holt! Das war eine eher unfreundlich gemeinte Drohung. Heute hört man sie kaum noch, man ist freundlicher geworden, etwa im Stil von: «ich will Dir zeigen, wo ich meine Orientteppiche geholt habe!» (Natürlich bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich)



In einer Frauenstunde aus dem Studio Zürich erlauschter Basteltip: «Ein Korb für das Meterbrot, das für den normalen Brotkorb zu lang ist...» Obobr

Mr. Thomas Merrick, USA, möchte das Kolosseum kaufen

Hoffentlich verkaufen sie es nicht. Denn es gehört den Italienern beziehungsweise den Europäern, denen so einfache Wörter wie Schönheit, kulturelles Erbe mehr als das Rascheln von Checks und Banknoten bedeuten. Gewiß, Sie können Fabriken, Versicherungen, Banken (und einige hundert andere Produktionszweige und rentierende Leerläufe) aufkaufen. Auch in der Schweiz. Und Arbeiter dürfen Sie, wenn internationale Verflechtungen solche Maßnahmen rentabel machen, entlassen. Da gibt ihnen

das Gesetz recht. Aber den Frühling können Sie nicht kaufen. Und den Winter können Sie nicht kaufen. Und natürlich

wäre es primär Sache der Römer beziehungsweise Italiener beziehungsweise Europäer, selber zum Rechten zu sehen, statt daß sie mit Benzinsmog, täglich Hunderttausenden Autorädern, Militärparaden etc. die Erde

erschüttern und die Luft vergiften, die ihrerseits – zusammen mit der Verwitterung – die ihnen gemäße Zerstörung vorantreiben. Und so zerbröckeln sterbenden

Leibes die Zeugen der Antike. Die Kaiser Vespasian und Titus im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung stehen nicht im Vordergrund meiner Interessen, aber was sie erbaut

haben, soll man pflegen und beschützen ohne die Hilfe Ihrer Dollarmillionen, die Sie dann, nach Kauf und Rettungs-Renovation, mit Eintrittsgeldern wieder kassieren wollen. Uebrigens – ich muß mich korrigieren:

Das Kolosseum in der Ewigen Stadt gehört nicht nur den Italienern beziehungsweise Europäern, sondern allen Menschen, Gerechten und Ungerechten, Langhaarigen und Kurzhaarigen, und also auch den fünfzigtausend und mehr gefallenen jungen Amerikanern in Vietnam

und den Aberhunderttausend zu Tode gebombten vietnamesischen Männern, Frauen und Kindern

und allen, die in Ost und West und in Nord und Süd unnötig sterben oder grausam gepeinigt werden. Wofür sind sie gestorben? Haben sie das Kolosseum gesehen? Denken Sie darüber nach, Mr. Thomas Merrick, und darüber, was mit den zwei Millionen in Ihrer Heimat, in den Slums beispielsweise,

getan werden könnten! Nein, ich will mich nicht in Ihre Geschäfte einmischen, und selbstverständlich haben wir genug vor unseren eigenen Türen zu wischen. Die Römer freilich

und der Staat Italien sollten ihre Baudenkmäler nicht vor die Hunde gehen lassen. Leicht

könnte geschehen, daß sie selbst mit vor die Hunde gingen.

«WENN DAS KOLOSSEUM FÄLLT, FÄLLT ROM» – soll Beda, Kirchenvater und Historiker aus dem 8. Jahrhundert, prophezeit

haben. Ich meine: nicht nur Revolutionen fressen ihre Kinder. Auch der Wohlstand tut desgleichen.

Albert Ehrismann